

# In einem fernen Land der Worte

Jana Hensel liest auf Einladung des LZG aus ihrem Roman »Keinland«

Gießen (dw). Ein sich Umkreisen und Abtasten, eine Spannung, die aus Ungewissheit entsteht, – in ihrem Debütroman »Keinland« findet Jana Hensel eine Sprache, die das Verlieben einfängt und der Liebe einen Spiegel vorhält.

Am Anfang steht das Ende. Da ist die Liebe schon gescheitert, wie die Liebesgeschichte, die nie eine war. Eine Reportage über Länder, in denen es Mauern gibt und in die man nicht so leicht hinein und herauskommt, soll die Journalistin Nadja schreiben. Sie, deren Leben in der DDR selbst von einer Mauer geprägt wurde, macht sich auf die Suche nach

dem westdeutschen Juden Martin, der seiner Vergangenheit in Israel zu entfliehen sucht. Es ist die Geschichte einer vergeblichen Landnahme, über das richtige Leben im Westen, das falsche im Osten, das ersehnte gemeinsame im neuen und das heilende, heilige Land, in dem Martin Zuflucht sucht. Dorthin folgt Nadja ihm. Zwei Heimatlose, die der Verlust prägt und die Frage nach Identität umtreibt. Wie eine Ertrinkende versucht Nadja sich mit ihrer Geschichte an

Martins anzulehnen. Doch das ist eine Illusion, eine Projektion der Liebenden. Denn Martins Geschichte ist eine andere. Ihn kann nur verstehen, dessen Leute wie seine, »in Asche aufgegangen sind«.



**Jana Hensel**

Aus Reisen nach Israel kennt Hensel die vielen Parallelen zu diesem Land, aber auch die Grenzen, Leid und Geschichte zu teilen, die doch eng miteinander verwoben sind, berichtet sie bei ihrer Lesung im Alten Schloss. Wie ihre Protagonistin stammt Hensel aus der DDR und wuchs in Leipzig auf. Sie ist ein Zonenkind, wie die, über die sie in ihrem gleichnamigen Essayband schreibt. Am Beginn der auf-

keimenden Erinnerungskultur dieser Landnahme durch den Westen wurde es zum Bestseller. Doch arbeitete sie hier noch mit journalistischen Mitteln, nutzt sie nun die literarische Freiheit, um aus der Geschichte um Nadja und Martin die Frage nach Identität und Zugehörigkeit weiter zu treiben und Gedankenspielen sprachlich Realität zu verleihen. Auf dem langen Weg vom Journalismus, mit dem sie ihren Lebensunterhalt verdient, zur Literatur, stellt sie sich mit einem Lie-

besroman der denkbar größten Herausforderung. Doch wie »Zonenkinder« sei die Geschichte der vier Länder und einer Liebe, die keinen Ort findet, ein Buch gewesen, das hätte geschrieben werden müssen, wie ein »lauter werdendes Selbstgespräch«. Sprache ist dabei eine Möglichkeit, sich über das bewusst zu werden, was flüchtig ist. Denn obwohl Nadja und Martin viel verbindet, trennt sie mehr voneinander.

---

## Das Scheitern der Liebe

---

Für Moderator Peter Reuter vom LZG wäre der passendere Untertitel daher eher »Kein Liebesroman« gewesen. Denn in der aus der Perspektive von Nadja erzählten Begegnung seien beide Protagonisten nicht liebes- und beziehungsfähig. Beide in ihren Geschichten und Traumata verhaftet, sind es vor allem Nadjas Wünsche, Fantasien und Projektionen die literarisch das Keinland, dicht, zum Greifen nah und schmerzhaft schön erschaffen. So ist es wie alle großen Liebesgeschichten, eine über das Scheitern der Liebe und die Sehnsucht danach, dies ein Mal möge es anders gehen. (Foto: dw)